

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 56 (1962)
Heft: 24

Vorwort: Bei der Hirtin auf dem Felde : in New Mexiko USA
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

56. Jahrgang Nr. 24
15. Dezember 1962

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

Katholische Beilage

Hirtenlied

Mitten im Winter
In stockdunkler Nacht,
Erschienen die Engel
den Hirten auf Wacht.

Voll Zittern und Schrecken,
Geblendet vom Schein
Verzagten die Hirten.
Was mochte das sein?

Da sprachen die Engel:
Oh fürchtet euch nicht,
Heut kommt auf die Erde
Das himmlische Licht.

Euch ist geboren,
der Heiland der Welt,
Sucht ihn im Stalle
Auf Bethlehems Feld.

Dann sangen die Engel:
Ehre sei Gott
Und Friede den Menschen
An jeglichem Ort.

Die Engel verschwanden.
Die Hirten voll Freud,
Eilten zum Stalle,
Zu nächtlicher Zeit.

Dort fanden sie Josef,
Maria, das Kind,
Und beteten innig
Zum heiligen Kind.

Sie schenkten dem Heiland
nicht Weihrauch, nicht Gold,
Sie schenkten ihm Früchte
Ihrer Händewerk Sold.

Dann gingen sie eilends
Zur Herde zurück,
Sie freuten sich alle,
Ihr Herz war voll Glück.

Noch heut strahlt vom Himmel
Das göttliche Licht,
Das Sorgen und Kummer
Der Menschen durchbricht.

Laßt freudig uns danken,
Dem Vater der Welt,
Der heute und immer
Die Treue uns hält. O. Sch.

Bei der Hirtin auf dem Felde — in New Mexiko USA

Eine Weihnachtsgeschichte

Es ist der 24. Dezember. In den Städten ist großer Betrieb. Die Leute kaufen die letzten Weihnachtsgeschenke, einige sogar noch ein Tannenbäumchen.

Elsa, die Schäferin, hütet eine große Schafherde auf den mageren Wiesen New Mexikos USA. Ihr ist nicht weihnachtlich zu Mute. Sie denkt wehmütig an ihren verstorbenen jungen Gatten. Im vergangenen Frühjahr hat sie John geheiratet. Sie lebten so glücklich zusammen. Mit ihrem ersparten Geld kauften sie eine Schaffarm im Süden der Vereinigten Staaten. Dort bauten sie eigenhändig eine Blockhütte. Zusammen hüteten sie ihre Schafe und freuten sich an der sich mehrenden Herde. Aber ihr Glück dauerte nur drei kurze Monate. Da kam das große Leid. Eines Tages fuhr John für Einkäufe in die Stadt.

Er kehrte nicht mehr zurück. Er wurde das Opfer eines schweren Autounfalles. Nun war Elsa allein auf der einsamen Farm. Sie hatte keine nahewohnenden Nachbarn. Im Nordwesten hütete der wortkarge Herbert seine Rinder. Im Süden war eine riesige Pferdefarm. Alle Verwandten drängten Elsa: «Verkaufe deine Schafe, deine Hütte und komm zurück in die Stadt!» Elsa aber wollte das nicht, sie blieb.

An diesem Heiligen Abend denkt Elsa an ihr großes Maienglück und an das frische Grab ihres Gatten. Sie ist traurig, aber sie fühlt sich nicht allein. Sie hat ja so viele liebe Schafe. Fast alle Tage schenkt ihr ein Muttertier ein zitterndes, zartes Lämmlein. Da gibt es Arbeit, schöne Arbeit. Sie hat zudem ihren treuen Schäferhund Reto. Zusammen hüten sie die Herde, zusammen



essen sie ihren bescheidenen Proviant aus dem Rucksack. Spät nachts, wenn die Schafe ruhen, kehren Elsa und Reto in die Hütte zurück. Schon am frühen Morgen sind die Schäferin und der Hund wieder bei der Herde.

Heute wehen kalte Winde von Norden her. Der Himmel ist dunkelgrau. Elsa sammelt Holz für ein Feuer. Die Schafe grasen heute nicht so friedlich. Sie jagen aufgeregt bald dahin, bald dorthin. Reto muß sie immer wieder zum Feuer zurücktreiben. Schon um vier Uhr wird es dunkel. Plötzlich stürmt es heftig. Die Schafe kauen sturmabgewandt auf dem Boden. Elsa spürt: Ein Wirbelsturm naht. Darum will sie die Herde zur Blockhütte treiben und dort im Windschatten ruhen lassen. Reto sucht mit Bellen und Beißen die Tiere fortzubringen. Aber die Schafe bleiben liegen. Sie legen die Köpfe zwischen die Vorderbeine und atmen schwer. Nun fängt es noch an zu schneien. Der Sturm treibt dichte Schneewolken daher. Bald ist die

Weide weiß. Die Schneedecke wird tiefer und tiefer. Elsa legt Holz auf das Feuer. Sie trägt die jungen Schäflein an die Wärme, die Muttertiere folgen.

Heute gibt es kein Christfest. Elsa muß bei der Herde bleiben. Sie muß die Lämmlein vor der grausamen Kälte schützen. Bald ist es tiefschwarze Nacht. Der Sturm heult, die Schneeflocken fallen und fallen. Die Schäferin hat viel zu tun. Vier Muttertiere gebären in dieser Sturmnight, wahrscheinlich vor Aufregung zu früh. Elsa wickelt die Jungen in ihren Mantel. Sie schürt immer wieder das Feuer. Sie stampft durch den Schnee zu den blökenden Schafen und beruhigt die ängstlichen Tiere mit Streicheln. So vergehen viele Nachtstunden. Elsa weiß nicht, wie spät es ist.

Da dringt ein Licht durch die schwarze Winternacht. Ist es der Mond? Das Licht kommt näher und näher. Die Schäferin weiß nicht, wer bei diesem Sturmwetter durch den Schnee zu ihr kommen könnte. Das Licht wird immer heller. Endlich erkennt Elsa die schwarze Gestalt. Es ist der Nachbarhirt, der alte Herbert. Der Alte drückt der zitternden Schäferin die Laterne in die Hand und legt ihr seinen schweren Schäfermantel über die Schultern. Dann befiehlt er: «Geh heim, koch dir etwas Warmes, ich bleibe bei den Tieren.» Elsa will abwehren: «Ich muß die Lämmlein pflegen.» Aber der Alte sagt mit scharfen Worten: «Nun geh, sobald ich kann, komme ich nach.»

Elsa stapft mit der Laterne durch den tiefen Schnee. Reto keucht mühsam hinterher. Endlich findet die junge Frau ihre Hütte. Bald duften Suppe und Kaffee in der wohlig warmen Küche. Reto lappt gierig sein warmes Futter. Die Schäferin nimmt nur wenige Bissen zu sich, sie will auf den lieben Helfer warten.

Noch zwei Stunden tobt der eisige Wirbelsturm. Plötzlich hört er auf. Die Wolken ziehen fort. Tausend Sterne funkeln am klaren Nachthimmel. Herbert schaut nach

dem Feuer. Er nimmt die jungen Schäflein auf den Arm und schreitet langsam der Hütte zu. Bald sitzen die junge Schäferin und der Alte beim einfachen, warmen Mahl. Sie sprechen kein Wort. Nach dem Essen zieht der Alte eine Bibel aus seiner Brusttasche und sagt: «Heute ist Weihnacht. Da lese ich immer die Weihnachtsgeschichte. Die Weihnachtsgeschichte ist eine Hirtengeschichte. Die Engel sind ja den Hirten zuerst erschienen.» Dann liest der Alte mit seiner rauen, tiefen Stimme von den Hirten auf dem Felde, von Maria

und Josef und dem Kindlein im Stalle zu Bethlehem.

Kaum hat der Alte fertig gelesen, so nimmt er seinen Mantel und seine Laterne. Elsa will ihm für die große Hilfe danken. Aber der Alte wehrt ab: «Ich habe nur getan, was alle anderen Hirten auch getan hätten. Ich konnte euch doch bei diesem Sturme nicht allein lassen. Leb wohl!»

Der Alte stampft langsam durch den Schnee seiner Rinderfarm zu. Elsa aber dankt dem Herrgott für die Hilfe. Sie wird diese Weihnacht nie vergessen.

O. Sch.

Es war, als sängen die Engel

Inhalt des 1. Teils: Ein Flugzeug sollte drei Fahrgäste von Hawaii nach einer einsamen Insel des Stillen Ozeans bringen. Es verirrte sich und mußte wegen Mangel an Treibstoff auf das Meer niedergehen. Die fünfköpfige Besatzung samt den Fahrgästen konnte sich auf die mitgeführten Gummiböote retten.

Verlassen auf dem Weltmeer

Wir kontrollierten die Ausrüstung unserer Boote. In jedem Boot befand sich eine Luftpumpe, damit wir es immer wieder aufblasen und schwimmend erhalten konnten. Wir fanden drei Leuchtpistolen und 18 Leuchtraketen. Mit ihnen konnten wir in der Nacht Notsignale geben. Ferner waren die Boote mit Rudern aus Aluminium und Angelhaken samt Leinen zum Fischen ausgerüstet. Jeder Mann besaß eine Schwimmweste. Und alle trugen etwas Geld auf sich. Aber was konnten wir hier in der Wasserwüste mit Geld anfangen? Ganz schlimm war, daß wir keine Lebensmittel hatten auf die Boote mitnehmen können. Sie waren beim Aufprall des Flugzeuges in das Wasser gefallen. Nur vier Orangen konnten wir noch auffischen. Wir übergaben sie Oberst Adamson. Jeden Tag sollte er eine Orange unter uns acht Männer verteilen. Aber nicht nur die Nahrungssorgen bedrückten unsere Herzen. Plötzlich verspürten wir merkwürdige Stöße auf der Unterseite der Boote. Wir

2. Teil

blickten über den Bootsrand hinaus und bemerkten dreieckige Fischfloßen, die im Wasser aufblitzten. Eine fürchterliche Entdeckung! Unsere Boote waren rings umgeben von Haifischen. Aber weit und breit war kein Flugzeug zu sehen. Und schon sank die Sonne herab. Im Nu wurde es dunkel, wie wenn ein Licht ausgeschaltet worden wäre. So rasch wechselt mitten auf dem Weltmeer der Tag direkt in finstere Nacht. Bill schoß die erste Leuchtrakete ab. Sie sollte einem vielleicht in der «Nähe» vorbeifahrenden Schiff anzeigen, daß Schiffbrüchige auf Hilfe warteten. Aber keine Hilfe kam. An Schlaf war nicht zu denken. Rickenbacher und Adamson umarmten sich. So hatten sie etwas warm und keiner konnte allein übers Boot hinausfallen. Er wäre von den Haifischen sofort aufgefressen worden.

Nach der ersten durchwachten Nacht stieg am Morgen leuchtend die Sonne auf. Doch am klaren Himmel zeigte sich immer noch kein rettendes Flugzeug. Hunger stellte sich ein. Wir begannen allmählich unter der immer größer werdenden Sonnenhitze zu leiden, obwohl wir uns mit Mützen und Wäschestücken vor ihrer Glut zu schützen versuchten. Oberst Adamson verteilte die erste Orange. Jeder bekam ein winzig kleines Stücklein.

Weil ein Wind kam, stießen die Boote hie